



Mal eben eine Blühwiese anlegen?

Ein Erfahrungsbericht der FÖJ-Mitarbeitenden aus dem Studienzentrum Josefstal

Am Anfang dachte ich, dass so eine Blühwiese ja eigentlich nicht so schwer zu realisieren sein sollte. In der Eigenrecherche sah es auch ganz einfach aus: Grasnarbe entfernen, Boden aufwühlen, Samen rein, fertig! Na ja, ein bisschen nachträgliche Pflege gehört natürlich auch dazu. Aber

der „Blühpakt-Allianz“ beitreten wollte. Die Chance wollten wir gleich ergreifen, auch durch die in Aussicht gestellten Fördermittel zusätzlich motiviert.

Auf der Suche nach Menschen, die uns bei der Umsetzung beratend zur Seite stehen könnten, stießen wir auf eine Diplom-Bio-

sogar eine wahre „Margeriten-Weide“, die sich dort von selbst angesiedelt hat.

So entstand ein Konzept, wie man mit der Wiese in Zukunft vorgeht: Zum einen müssen die stickstoffliebenden „Störenfriede“, wie beispielsweise der Klee, entfernt werden, um sie als Konkurrenz auszuschließen.

Dazu muss sie in Zukunft „richtig“ gemäht werden, das heißt konkret Ende Juni und Ende August.

Die weiteren Entwicklungsmöglichkeiten gehen in mehrere Richtungen:

Die einfachste Variante wäre zu beobachten, wie sich die Wiese, bei richtiger Pflege versteht sich, von selbst entwickelt. Durch die Pflege würde man die bereits vorhandenen Zielarten fördern und andere nicht so gern gesehene Arten verdrängen.

Im Zuge dessen könnte man auch versuchen, die Ausbreitung der „Margeriten-Weide“ zu fördern. Dafür darf sie erst gemäht werden, nachdem sie verblüht ist. Das Mahdgut wird dann einige Tage liegen gelassen und eventuell sogar etwas auf der Wiese verteilt, damit die Samen sich in den Boden sähen, dazu muss die Wiese vorher aufgelockert werden. Danach das restliche Mahdgut entfernen und hoffen, dass sich die Margeriten weiter ausbreiten.

Zusätzlich böte sich an, an den kahlen Stellen eine Mahdgutübertragung in Miniaturformat durchzuführen. Dies würde Ende August geschehen, wenn die vom LBV betreute Wiese gemäht wird.

Ergänzend käme die Anlage eines Gehölzstreifens am Rande der Wiese infrage. Dieser würde noch weitere Tierarten anziehen als eine reine Blühwiese. So würden auch Vögel noch die ein oder andere Beere für sich finden. Dies ist allerdings mit etwas mehr Aufwand verbunden.

Es war vielleicht nicht der Ausgang, den ich mir für dieses FÖJ-Projekt erhofft hatte, aber eine gute Erfahrung, die mir viele neue Erkenntnisse beschert hat. Der erste Schritt ist gemacht und vielleicht kann ein*e Nachfolger*in das Projekt auf dieser Basis vollenden.

*Nadja Griese
Mitarbeitende im
Freiwilligen Ökologischen Jahr*



Margeritenwiese in Josefstal

© Nadja Griese

lingt im ersten Moment nach einem FÖJ-Projekt, welches einfach zu realisieren ist. Wie man sich irren kann...

Aufgrund der aus Sicherheitsgründen notwendigen Entfernung einiger Bäume entstand mitten auf unserem Gelände eine Brachfläche, welche nun seit einiger Zeit vor sich hin vegetiert, im wahrsten Sinne des Wortes. Diese Fläche zu einer Blühwiese ökologisch sinnvoll umzugestalten, spukte schon länger in den Hinterköpfen herum. Nicht zuletzt angeregt durch das Volksbegehren „Rettet die Bienen“.

Um unser Gelände für den „Grünen Gockel“, dem Umweltmanagementsystem der Landeskirche, besser zu verstehen, hatten wir einen Termin mit dem ehemaligen örtlichen Förster ausgemacht. Für unsere Blühwiese konnten wir aus dem Gespräch keinen großen Mehrwert ziehen, jedoch lernten wir viel über den am Alpenrand gelegenen und von dem Bergmischwald geprägten Standort unserer Einrichtung mit ihrem weitläufigen Gelände.

Mitten in dem Prozess der weiteren Planung erreichte uns schließlich die Nachricht, dass die bayerische Landeskirche

login, die beim Landesbund für Vogelschutz (LBV) in Miesbach tätig ist. Schon im Telefonat ahnte ich, dass es jedoch nicht so einfach werden würde, wie gedacht. Sie lehnte schon am Anfang ab, eine Wiese anzusäen, da dies bei einjährigen Samenmischungen nicht unbedingt nachhaltig ist. Stattdessen schlug sie vor, eine Mahdgutübertragung durchzuführen. Dabei wird das Mahdgut einer Spenderwiese, welche in ähnlicher Lage liegt, in kürzester Zeit zur Empfängerwiese gebracht. Dort wird es dann auf den aufgelockerten Boden gelegt und einige Tage liegen gelassen. Dafür ist der ehemalige Waldboden unserer Wiese jedoch zu nährstoff- und vor allem stickstoffreich, was dafür sorgt, dass die Arten, die man auf der Wiese haben möchte, von anderen Arten verdrängt werden.

Die Diplom-Biologin konnte uns sehr viel über unsere Wiese erzählen und welches Potenzial darauf zu finden ist. Während der Begehung entdeckte sie immer wieder Arten, die schon zu den gewünschten Zielarten gehören. Am oberen Teil der Wiese entdeckten sie im weiteren Verlauf